

Was haben 50 Jahre Museumsverein, Franz von Suppè und zeitgenössisch-klassische Poesie und Musik gemeinsam?

50 Jahre – gestern, heute, morgen?

Wir sind hier an einem Ort, an dem Geschichtsträchtiges zusammengetragen ist. Einem Ort, an dem Brücken durch Zeiten und Welten geschlagen werden. An dem hunderte, tausende Stunden etlicher Freiwilliger geleistet wurden. Viele kunst-, geschichts- und kulturinteressierte Menschen dieses Museum zu dem gemacht haben, was es heute ist. Allen voran Mag. Anton Ehrenberger, die Seele dieses Hauses.

Wenn Franz von Suppè zitiert wird mit: „Hab ich nur deine Liebe, die Treue brauch ich nicht.“, so stimmt das gewiß nachdenklich. Im Andenken an Franz Schubert und seine konzertanten Zirkel freilich, kann dieser nüchternen Genügsamkeit mit dem Wahlspruch des Wiener Schubertbunds entgegengetreten werden: „Dem Wissen treu, im Liede frei.“ – Treu auch die Vereinsmitglieder des Museums, viele seit den ersten Stunden des Museumsvereines. Einem wissenschaftlichen Anspruch folgt das Haus ebenso.

Geschichte, Wissenschaft und Kunst sind an diesem Ort vereint. Nichts ist in einem Museum naheliegender, als historische Entwicklungen und beredte Zeugnisse in ihrer Eigentümlichkeit, als auch in Zusammenhängen verschiedenster Art zu betrachten. Durch die besondere Atmosphäre dieses Ortes können wir das Eingebundensein und zugleich Enthobensein spüren.

Von der Anschauung führt der Weg zur Erkenntnis, meinte nicht zuletzt auch J.W. v. Goethe. Sinn finden, wenn man auch Zeit und Raum dazu gefunden hat.

„Zeit finden, Zeit haben, Zeit nehmen“ ist das Motto dieses Hauses. Brücken schlagen zwischen immateriell überlieferter und materiell sichtbarer Vergangenheit – und einer nicht vorwegnehmbaren Zukunft, ist es doch die Gegenwart, in der wir alle gestaltend leben. Es ist nicht nur Aufgabe eines Museums, geronnene Zeit in Form von Objekten zu bewahren und zu zeigen, sondern Deutungen im Kontext zu ermöglichen.

Ist es das Wesen von Wissenschaft, den Dingen auf den Grund zu gehen, Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, sich dabei aber niemals sicher und absolut zu wähnen. So ist es Wesen von Kunst, Spiegel wie Antithese bestehender „Verhältnisse“ und „Ordnungen“ zu sein.

„Unsere Gesellschaft bewahrt kaum eine Erinnerung daran, daß das entscheidende Kunstwerk, um das man sich bemühen, der entscheidende Bereich, auf den man ästhetische Werte anwenden muß, man selbst, das eigene Leben, die eigene Existenz ist.“ - Michel Foucault in „Die Ordnung der Dinge“

Sich nicht zufriedengeben, mit dem, was ist, auf Entdeckungsreise zu gehen, dazulernen, sich auf Unbekanntes, Neues einzulassen. Vorstellungen zu haben, gestalten zu wollen.

Gewiß: Vieles sind bloß Fragmente, oder auch Geschichten. Einsichten aus Ausblicke zu ermöglichen, das ist doch das schönste Ziel von Wissenschaft und Kunst. „Sich ein Bild von der Welt machen“, zu wissen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, das fügt sich auch mit dem institutionellen Selbstverständnis von Museen. „Macrocosmos in Microcosmo“, also die Welt im kleinen *Museum*, das ermöglicht Fokussierung und diskursive Offenheit. Das hilft, ein individuelles Weltbild zu erschaffen.

„**Die Welt als Operette**“: „Verrat‘ mich um Himmels willen nicht! Bis heute hab‘ ich noch kein Notenköpferl geschrieben.“ (Suppè über die Fortschritte seiner Arbeit an Boccaccio) „Ja, ja, gut Ding braucht Weile. Und die Muse (wie Muße) küssen einen auch nicht täglich“, ergänze ich.

Die Anfänge der Museen – Musentempel – liegen in den Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance, in denen allerlei Seltenes und Wundersames, das aus aller Herren Länder der Welt zu enzyklopädischen Sammlungen zusammengetragen wurde und in Kuriositätenkabinetten präsentiert. „Theatrum mundi“, Theater der Welt, ja, ich würde meinen: in Szene setzen, Theater *von* Welt.

Gerade ein Museum hat die Chance, interdisziplinär wissenschaftlich und auch publikumsgerecht zu agieren. In dem es die Objekte mit ihrer Geschichte und ihren Geschichten, die mit ihnen erzählt werden können als seinen Wissensschatz aktiviert. In dem es auch über seine Sammlungsbestände hinausreichende inspirierende Akzente setzt.

Die Welt, wie sie uns gerade die Kunst offenbart, nicht zuletzt in Musik und Poesie, bleiben stets transzendent. Und das ist auch gut so. So wie die Objekte in diesem Museum einzigartig sind, viele davon eine besondere Aura besitzen und ausstrahlen, so verraten auch Dichtung und Tonkunst nie ihre letzten Geheimnisse.

Leonhard Huber, Gars/Kamp, 10.05.2024